ZWEITE EINHEIT: „GOTT KENNENLERNEN“

ERSTER IMPULS: ÜBER GÄNGIGE GOTTES-(ZERR-)BILDER

Kraft der Bilder

Wenn wir uns über den christlichen Glauben verständigen, dann geht es vor allem darum, Gott kennenzulernen. Das wird uns in diesem ganzen Kurs beschäftigen. Je besser wir Gott kennenlernen, desto deutlicher wird seine Bedeutung für unser Leben und auch unsere Bedeutung für ihn. Das ist wie bei jeder Beziehung, die wir freiwillig eingehen. Wir vertrauen uns erst jemandem an, wenn wir ihn genügend kennengelernt haben und dabei bemerken, dass unser Vertrauen nicht enttäuscht wird. Das gilt für Freundschaften und umso mehr für den Lebenspartner.

Aber wie ist das mit Gott? Was wir von ihm wissen, ist in der Regel eine große Sammlung von Eindrücken, die wir in unserem Leben gesammelt haben. Wie einzelne Puzzleteile formen sie unser Gottesbild. Manches kennen wir vielleicht seit unserer Kindheit oder dem Religionsunterricht, anderes sind Eindrücke aus der Begegnung mit Christen, Pastoren oder Kirchenvertretern allgemein. Vielleicht haben sie auch selbst einmal in der Bibel gelesen und sich ein Bild gemacht. Sicher lassen uns auch alltägliche Erfahrungen nach Gott fragen und überlegen, was für ein Typ er ist. Oft passiert das in den eher schwierigen Situationen des Lebens. Unsere Eindrücke, Fragen und Erlebnisse formen ein mehr oder minder deutliches Bild von Gott, das wir mit uns tragen, entweder um uns von Gott abzugrenzen oder um uns seiner zu vergewissern.

Bilder können eine sehr deutliche Sprache sprechen. Oft sind sie kräftiger als Worte oder Gedanken. Sie stürmen von außen auf uns ein, z. B. durch die Medien, oder sie steigen in uns auf. Denken Sie nur an Kindheitsbilder, Angstbilder, Sehnsuchtsbilder oder Hoffnungsbilder in ihnen. Bilder beeinflussen unser Empfinden und Handeln, sie erschließen uns die Wirklichkeit oder sie verstellen sie. Sie können uns täuschen oder auch enttäuschen. Dabei ist es gar nicht so leicht, ein wirklichkeitsgetreues Bild von der Welt oder von Gott zu bekommen. Die Verlässlichkeit der Informationen und die Motivationen derer, die sie verbreiten, sind entscheidend. Die Bilderwelt ist also mit Vorsicht zu genießen.

Es ist auch nicht ungefährlich, den lebendigen Gott in ein Bild zu pressen. Bilder fixieren nur einen Moment, sie legen fest und alles Lebendige erstarrt. Es kann auch passieren, dass wir in ein undeutliches Bild etwas hineinsehen, was der Wirklichkeit nicht entspricht. Dennoch kommt unser Glaube ohne bildhaftes Reden von Gott nicht aus.

Auf unserem Lebensweg kann sich nun aber auch unser Gottesbild verändern. Es kann mit der eigenen Biographie „mitwachsen“. Es kann in Krisen Risse bekommen und in lebensgeschichtlichen Umbrüchen ganz zerbrechen. Das Gottesbild, das wir mit uns tragen, kann den Glauben erleichtern oder erschweren. Es kann unser Vertrauen zu Gott wecken oder das Misstrauen Gott gegenüber fördern. Es gibt kranke Gottesbilder, an denen auch unser Glaube erkrankt oder sogar stirbt. Es gibt Bilder von Gott, die mit uns „groß“ werden oder sie werden zu klein für unsere Lebenswirklichkeit. Dann werden sie abgehängt und

verstauben. Der Theologe Karl Rahner hat einmal gesagt: „Gott sei Dank gibt es das nicht, was 90% der Leute für Gott halten."

Ich lade sie ein, dass wir uns einige gängige Gottesbilder anschauen. Sie sind bewusst in starken Kontrasten gemalt, um sie unterscheidbar zu machen. In unserem Leben sind die Unterschiede oft feiner oder die Bilder wie miteinander verwaschen. In ihnen mag etwas von der Wirklichkeit Gottes enthalten sein, aber es ist zu undeutlich und unser Gott hat kein wiedererkennbares Gesicht. Später schauen wir uns noch eine Geschichte an, mit der sich Gott selbst vorstellt. Er setzt sich gewissermaßen in unser Bild.

Gottes-(Zerr-)Bilder

Aber zunächst zu einigen Gottesbildern. Eine weit verbreitete Vorstellung von Gott besagt, dass er mit meinem Leben nichts zu tun hat und damit auch nichts zu tun haben will. Wenn er überhaupt existiert, dann ist er bestenfalls fern, nicht erfahrbar, irgendwie abwesend. Im schlimmeren Fall spielt er mit meinem Leben, so wie es Al Pacino im Film „Im Auftrag des Teufels" sagte: „Gott ist ein Voyeur! Er spielt mit den Menschen!" Selbst wenn ich ihn für nicht so böse halte, sitzt er bestenfalls auf irgendeiner Wolke und singt mit den Engeln fromme Lieder. In jedem Falle bleibt er ohne Bedeutung für mich. Er weint nicht mit mir, er lacht nicht mit mir, er hofft nicht mit mir, wir teilen keine gemeinsamen Hobbies, er hilft mir weder bei der Suche nach einem Lebenspartner, auf den ich mich verlassen kann, noch bei der Suche nach einer guten Arbeit, die mein Auskommen sichert. Solch einem Gott bin ich egal und vom Glauben an ihn habe ich nichts. Auf einen solchen weltabgewandten Gott, den die krisengeschüttelte Erde und mein Leben nicht interessiert, kann ich gut und gerne verzichten. Wo auch immer er ist, er ist weit weg, nebulös und auf jeden Fall irrelevant.

Nach einem anderen weit verbreiteten Gottesbild erscheint Gott als so etwas wie ein strafender Oberlehrer oder ein bedrohlicher Kontrolleur. Er ist ein Spezialist für Moral, und ich würde alles tun, um ihm nicht zu begegnen und ihn nicht zu verärgern. Solch ein Gottesbild macht krank. Ständig lebe ich in Angst, dass ich etwas falsch mache und bestraft werde. Penibel werden alle meine Vergehen aufgelistet, um diese irgendwann gegen mich zu verwenden. Da ist die totale Überwachung: „Big Brother is watching you". Vor solch einem Gott möchte ich mich wegducken, weil er ständig nur fordert und überfordert. Seiner Liebe kann ich mir nie sicher sein. Manchem wurde solch ein Gottesbild in der Kindheit zur Erziehung vermittelt. Höchstgradig ungenießbar ist solch ein Gottesbild. Ich lerne vor Gott, Angst zu haben. Wenn er so ist, dann ist er nicht besser als die Monster unterm Bett, die verjagt werden müssen. Gegen solch einen Gott kann ich mich nur mit aller Macht wehren und mir allerlei Tricks einfallen lassen, um ihm die Kontrolle über mein Leben zu entziehen.

Nun gibt es neben diesen beiden noch weitere verbreitete Zerrbilder von Gott, z. B. den Macho-Gott, für den nur eine Männerwelt Wert besitzt, oder den harmlosen und immer lieben Kuschel-Gott, der mich weder fordert noch fördert, oder den Bastelgott, der sich stets nach meinem Belieben ändert und nicht verlässlich ist.

Welche Vorstellungen und Bilder von Gott prägen Sie? Kam Ihnen einiges bekannt vor oder ist Gott ganz anders? Welche Rolle spielen Gottesbilder in Ihrem Leben? Tauschen Sie sich

doch in Ihrer Tischgruppe einmal darüber aus, was Sie dazu denken. Sie finden auch einige Bilder auf den Tischen, die Ihnen bei der Sammlung ihrer Gedanken helfen können.

Literatur:

Burghard Krause: Reise in das Land des Glaubens. Neukirchen-Vluyn 2000, 47-72.